







Wo ik her kam  
is dat Land so free un wiet,  
wasst dat Gras un bleuht de Klee,  
ruckt de Luft na Salt un See,  
blänkert Water, ruschelt Reith,  
jagt de Wolken, Wind de weiht  
wo ik her kam.

Jeden Dag  
tweemal leppt de Flot dar an,  
awer't Watt un Butenland,  
stigt an Diek un Oewerrand,  
spöhlt un wöhlt um Pahl un Steg,  
sackt denn sinnig wedder weg  
jeden Dag.

Mine Lüd  
gaht ärn stillen, sturen Gang.  
Wat se willt, dat fat se an,  
holt ä'r Wurt un staht ärn Mann.  
Bloss wat ä'r in'n Harten ligg  
seggt se nich, - seggt se nich  
mine Lüd.

Wo ik her kam  
is dat Land so free un wiet,  
wasst dat Gras un bleuht de Klee,  
ruckt de Luft na Salt un See,  
blänkert Water, ruschelt Reith,  
jagt de Wolken, Wind de weiht  
wo ik her kam.

# Ein erfülltes Leben

Etwas von dem Eigentlichen zu sagen, das die sich stets wandelnde Bindung und Beziehung zu Frau Dr. Ruschmann über rund 30 Jahre hinweg ausmachte, in denen wir ihre Schülerinnen, später ihre Referendarinnen und zuletzt ihre Kolleginnen waren, will uns unmöglich erscheinen. Aber aus der Vielzahl der Erinnerungen tauchen einzelne Bilder aus unserer Schülerzeit auf, die wir wie Streiflichter hinsetzen möchten.

April 1933. Die Klasse UIIa erwartete gespannt ihren neuen Klassenlehrer. Zwei Sprechchöre überboten einander an Lautstärke, und jede Gruppe rief den Namen des von ihr erhofften Kandidaten. Als ob man durch Geschrei Geister beschwören und sein Schulschicksal bestimmen könnte. Die Tür öffnete sich, Frau Dr. Ruschmann blieb im Türrahmen stehen. Beide Parteien verstummten, und es trat die so oft zitierte und in der Schule so selten erreichte Stille ein: man konnte eine Stecknadel fallen hören.

An jenem Tag trat ein Mensch in unser Kinderleben, an dem wir, ohne es zu wissen, Autorität erlebten, wie sie in ihrem schönsten Sinngehalt wohl selten ausgestrahlt wird.

Physiksaal, nachmittags:

Die Tonfilmtechnik steckte noch ganz in den Anfängen. Frau Dr. Ruschmann war es geglückt, ein Stück eines Tonfilmstreifens zu bekommen. Jetzt galt es, diesen Streifen zum Sprechen zu bringen. Nachmittage lang halfen wir Dr. Ruschmann, die Helligkeitsunterschiede auf dem Filmstück in Töne zu verwandeln. Wir benutzten ein Schaltschema als Vorlage, aber unsere Apparatur schwiag. Wir wechselten die Verstärker aus, und doch hörten wir nichts. Wir probierten andere Lichtquellen aus, um den Spalt schärfer abzubilden. Schweigen. Vielleicht leistete eine neue Photozelle uns bessere Dienste? Nichts. Wir verstärkten den Heizstrom, dann den Anodenstrom. Wieder ohne Erfolg. Sollten wir die Arbeit aufgeben? Sollten wir weiter Stunden um Stunden an einem einzigen Versuch arbeiten, der im Unterricht höchstens drei Minuten dauerte? Aber wir waren von einem solchen Eifer gepackt, daß der Versuch uns nicht mehr losließ. Andere Widerstände, neue Röhren, kleinere Kapazitäten schalteten wir ein, und plötzlich... Frau Dr. Ruschmann rief »Heureka! Es geht!« Wir trauten unseren Ohren nicht, wir vernahmen ein Quieken und Quaken wie von tierischen Urlauten. Welch köstliche Musik in unseren Ohren. Nun galt es nur noch, die Feineinstellung zu verbessern, um die Laute in menschliche Sprache zu verwandeln.



Vielleicht fingen wir damals an zu begreifen, daß Frau Dr. R. von dem Wunsch erfüllt war, uns etwas von dem mitzuteilen, was ihr wesentlich war: Freude am naturwissenschaftlichen Phänomen, Freude an ordnenden Gesetzen, Freude am forschenden Fragen.

Scheuerfest. Wie in jedem Jahr trafen wir uns mit Schürzen angetan, mit Scheuertüchern und Bürsten ausgerüstet im Physiksaal. Jeder von uns bekam seine Aufgabe: die kleineren von uns krochen in die Schränke hinein, um auch die letzten Ecken vom Staub zu befreien, die größeren stiegen auf Leitern, um auf den Schränken für Sauberkeit zu sorgen und die dort oben aufgestellten Apparate zu reinigen. Schrauben und Nägel wurden in stundenlangender Arbeit sortiert, Bindfäden und Drähte aufgerollt, Flaschen und Geräte neu beschriftet, Glasrohre rund geschmolzen, Bunsenbrenner auf Hochglanz poliert. Es wurde viel Wasser und Seife verspritzt. Zur Belohnung gab es Kaffee aus Beckergläsern und Kuchen von Petrischalen.

Wir hören noch heute die Seufzer unserer Mütter: wenn ihr doch einmal zu Hause so ausdauernd und gerne helfen würdet.

Ob wir etwas davon spürten, was es heißt, Statthalter zu sein für anvertrautes Gut?



Frühjahr 1945. Die Physiksammlung war fast unversehrt. Es regnete herein, die Fensterscheiben waren zerbrochen, die Türen zersplittert. Ahnungslos stieg nachts ein Einbrecher durch das offene Physiksaalfenster. Können wir nicht alle den Schrecken jenes Mannes nachfühlen, als er im Scheinwerferkegel seiner Taschenlampe plötzlich eine überlebensgroße, weiß gekleidete Gestalt vor sich stehen sah? Hals über Kopf ergriff er die Flucht.

Der Physiksaal war Dr. Ruschmanns Königreich. Sie verteidigte es sogar nachts von einer Pritsche aus.

Ferienfahrt Ostpreußen, Sommer 1935. Den Weg zur Jugendherberge Zollnick hatten wir verpaßt und fuhren nun mit unseren vollbepackten Rädern auf schmalen, nirgendwo gekennzeichneten Waldwegen. Frau Dr. Ruschmann führte die lange Reihe an und gab uns warnend alle Hindernisse durch: »Achtung Wurzeln! Vorsicht Steine! Zweige, alle ducken!« Die Dämmerung wurde dichter, und schließlich fuhren wir durch völliges Dunkel. Regelmäßig zählten wir ab, ob noch alle 23 Teilnehmer da waren. Mit einer geradezu nachtwandlerischen Sicherheit brachte Frau Dr. Ruschmann uns alle wohlbehalten zur Herberge. Wir Schüler fanden solch eine nächtliche Fahrt herrlich. Niemand hatte sich Sorgen gemacht. Nicht einer von uns hatte sich unbehaglich gefühlt.

Ihre Sicherheit und ihr Vertrauen, den rechten Weg zu finden, ging so selbstverständlich auf uns über, daß es für uns keine Zweifel gab.

Die wenigen, scheinbar zufällig aneinandergereihten Bilder stehen für uns stellvertretend für ein intensiv gelebtes, bejahtes und erfülltes Lehrerleben.

E.N. P.S.

# Ehemalige Schülerinnen erzählen

Meißen und Frau Dr. Ruschmann - für die Schülerinnen ihrer damaligen Klasse zwei Begriffe, die untrennbar miteinander verbunden sind.

Gleich der erste Abend nach unserer Ankunft in Meißen ist mir in lebhafter Erinnerung geblieben. Für die heutigen Schülerinnen unserer »Karlstraße« muß dazu erklärt werden, daß das Schulleben damals nicht in so geordneten Bahnen verlief wie heute. Nachdem wir 1941 der Bombengefährdung wegen in einem sehr hübschen Internat in Wallerstein/Schwaben »ausgelagert« waren, 1942 nach kurzem Bremer Intervall ein halbes Jahr in Bad Wiessee am Tegernsee gewesen waren, brachte uns ein Sonderzug 1943 nach Meißen an der Elbe. Zum ersten Mal kamen wir in Privatquartiere zu »Ersatzeltern«, was uns anfangs gar nicht so lieb war (später empfanden wir es als großes Glück, und viele herzliche Verbindungen zu unseren Meißner Gasteltern bestehen noch heute).

Es ließ sich für etliche auch nicht gut an, denn Meißen ist eine tausendjährige Stadt, und ihre sanitären Verhältnisse in der Altstadt haben ein fast ebenso ehrwürdiges Alter. Ich gehörte zu den Pechvögeln, und sofort wurde von mir ein Brief an meine Eltern verfaßt, daß ich umgehend zurückkehren würde. Der Brief sollte direkt zur Bahnhofspost - es war eilig -, und auf dem abendlichen Wege dorthin staunte ich und ebenso mein plötzliches Gegenüber. Es war Frau Dr. Ruschmann, beladen mit Koffern und Rucksack. - Mein Brief wurde damals nicht abgeschickt, ich fand Trost darin, daß sie das gleiche Schicksal ereilt hatte. Statt dessen half ich nun bei ihrem Umzug. Frau Dr. Ruschmann bezog ein Zimmer, das ihr der Hausmeister unserer Gastschule in Meißen - es war die »Fichte-Schule«, das frühere Franziskanerum - abgetreten hatte, und dort blieb sie dann auch bis zu unserer Rückkehr nach Hause. Am nächsten Morgen organisierte sie dann tatkräftig meinen Umzug, der sich sehr glücklich anließ, und allmählich lebten wir uns alle ein.

Der Alltag begann. Wir hatten zwar nur am Nachmittag Unterricht, aber diese Stunden waren - anders als in Bremen - ungestört, und wir gewöhnten uns daran. Es gab natürlich auch Schwierigkeiten, und sicher ist es der Diplomatie und Geschicklichkeit unserer damaligen Lehrerinnen und Lehrer zu danken, daß sich das Nebeneinander von zwei Schulen in einem Haus so zufriedenstellend gestaltete.

In dieser Zeit, in der wir ohne elterliches Zuhause waren, wurde uns Frau Dr. Ruschmann mehr als eine Lehrerin. Sie formte Geist und Seele, und hinter Energie und Autorität spürten wir ihre fast ein wenig scheue Art persönlicher Zuneigung. Sie vermittelte uns nicht nur Wissen in ihrem ausgezeichneten,

stets interessanten Unterricht, sondern kümmerte sich in jeder Weise um uns. Sie war bemüht um einen guten Kontakt zu unseren Pflegeeltern, denn neben viel Erfreulichem gab es auch Probleme. In den Sommermonaten machte sie an den Sonntagen viele Wanderungen mit uns durch die reizvolle Meißner Umgebung, nicht zuletzt, um die für manche unausgefüllten Sonntage für uns zu gestalten. Auf den Wanderungen sangen wir stets viele Volkslieder - Frau Dr. Ruschmann hörte sie am liebsten -, und immer war ihr Lieblingslied dabei: »Auf, du junger Wandersmann«. Es waren frohe Tage, ich höre noch heute ihr herzliches Lachen, und immer empfand man ihre ganz große Freude am Zusammensein mit jungen Menschen, man kann es fast eine Leidenschaft nennen.

Kleine Feste waren angenehme Abwechslungen. Zur Fastnacht 1944 machten wir ein Kostümfest. Es gab einen dramatischen Auftakt. Zur Feier, die in der Schule stattfand, waren vom Vater einer unserer Mitschülerinnen als kostbare Gabe zwei Flaschen echten Chianti-Weines direkt aus Italien gespendet worden. Beim Treppenaufgang stolperte die edle Spenderin dann so geschickt, daß das Getränk aus beiden Flaschen die Treppen des altherwürdigen Meißner Gymnasiums hinabfloß, von unseren entsetzten Blicken begleitet. Nun, es wurde trotz des Mißgeschicks ein vergnügter Abend, Frau Dr. Ruschmann erschien mit Kopftuch und Henkelkorb als »Mädchen vom Lande« und sah aus, als sei Schüchternheit ihre hervorstechendste Charaktereigenschaft.

Der Krieg ging seinem Ende zu. Während wir das Weihnachtsfest 1943 noch zum größten Teil in Bremen verbringen konnten, war das gegen Ende 1944 nicht mehr möglich. Die Gestaltung der Weihnachtsfeier hatten wir unter Leitung von Frau Dr. Ruschmann übernommen. Dank guter Einfälle und einiger Organisationstalente, die sich in unseren Reihen befanden, wurde es für uns alle trotz des Fernseins von zu Hause ein unvergessenes Weihnachten.

Der Höhepunkt unserer Meißner Schulzeit unter Frau Dr. Ruschmann war dann am 22. Januar 1945 die Auf-führung der »Minna von Barnhelm«, und zwar in dem etwa 800 Personen fassenden »Hamburger Saal« in Meißen, der sonst zu Konzertaufführungen benutzt wurde. Unter der fachkundigen Betreuung von Fräulein Buschhüter und Fräulein Thiersch übten wir mit großer Hingabe und Intensität. Aufregend war die Kostümbeschaffung. Wir Hauptdarsteller durften nach Chemnitz fahren und dort aus einem großen Kostümverleihhaus wunderschöne Kostüme holen. Frau Dr. Ruschmann war mit größter Freude dabei und unterstützte uns mit Rat und Tat. Alle aus unse-



rer Klasse spielten mit, Souffleuse war immer diejenige, die gerade nicht gebraucht wurde. Die Aufführung wurde in der Stadt groß angekündigt, sie war in erster Linie als Dank für unsere so liebevollen und freundlichen Gasteltern gedacht. (Man erinnert sich, daß die Theater im Herbst 1944 geschlossen wurden und es keine kulturellen Veranstaltungen mehr gab.) Nachmittags sollte eine Vorstellung für die allgemeine Bevölkerung sein, abends hatten wir die damals in Meißen anwesenden genesenden Soldaten zu Gast gebeten. Es wurde unermüdlich geprobt und gefeilt, und endlich kam dann der große Tag. Das Herz hatte seinen angestammten anatomischen Sitz längst verlassen, und alles war in großer Aufregung. Frau Dr. Ruschmann erschien uns als Fels in der Brandung, sie hatte die Oberaufsicht. Ja, und dann begann es und wurde ein großer Erfolg. Nach der ersten Aufführung stürmte die Lokalredakteurin der Meißener Zeitung auf die Bühne, um uns zu gratulieren, wurde dann aber in weiser Voraussicht von Frau Dr. Ruschmann in ein Nebenzimmer verfrachtet, und leider bekamen wir die Lobeshymnen nur dosiert zu hören. In unserer jugendlichen Begeisterung hätten wir sicher augenblicklich sämtliche Berufsziele über Bord geworfen, um auf den »Brettern zu stehen, die die Welt bedeuten!«

Nun, die »Welt« meldete sich sehr schnell. Noch am selben Abend der ebenfalls erfolgreichen zweiten Aufführung wurde bekannt, daß die heranrückende russische Armee einen entscheidenden Durchbruch in Richtung Sachsen erzielt hatte, und es stand fest, daß

wir die schöne und noch unzerstörte Stadt Meißen in kurzer Zeit verlassen würden. Schon während der Pause erreichte Frau Dr. Ruschmann die bedeutungsvolle Nachricht, aber erst als wir nach der Aufführung uns zusammensetzten, um über diesen schönen Tag zu sprechen und den »Ruhm« noch ein wenig auszukosten, sprach sie darüber. Ein Wermutstropfen fiel in unseren Freudenbecher. Alle, die dabei waren, haben diesen Tag nie vergessen, auch Frau Dr. Ruschmann nicht, sie hat noch oft und in froher Erinnerung davon gesprochen.

Es blieb uns dann nichts mehr zu tun, als uns auf unsere Abreise vorzubereiten. Mit großer Umsicht hat Frau Dr. Ruschmann damals wertvolle Lehrmittel, die die Schule in Meißen ausgelagert hatte, verpackt. Wir nahmen sie zum großen Teil in die Privathäuser mit, damit sie verteilt waren, falls etwas passieren sollte. Nach und nach haben wir sie dann aber nach Bremen zurückgeschickt, und ich glaube, der größte Teil ist auch wohlbehalten angekommen und konnte in Bremen sofort der Weiterführung des Unterrichts dienen.

Gegen Ende Februar 1945 kehrten wir dann in unsere größtenteils zerstörte Heimatstadt zurück. Frau Dr. Ruschmann ist für uns, die wir diese schwere und erregende, aber auch schöne Zeit mit ihr gemeinsam erleben durften, ein Teil unseres Lebens geworden. In ihrem Sinne werden wir ihr unsere große Dankbarkeit dadurch beweisen, daß wir den Weg, den sie uns gewiesen hat, weitergehen.

Eine ehemalige Schülerin

Wenn mich jemand fragte, woran ich mich aus der Schulzeit in der Karlstraße am liebsten erinnere, würde ich ohne zu zögern antworten, an Frau Dr. Ruschmann.

Es ist wahr, alles andere verblaßte in den vergangenen gut zwanzig Jahren, aber das Bild dieses einzigartigen Menschen steht mir noch heute lebhaft vor Augen. Und gleichzeitig erinnere ich mich an diese oder jene kleine Begebenheit aus den Schultagen. Wie kann man wohl jemals ihre eindrucksvolle Demonstration aus der Physikstunde vergessen, da sie vor der Klasse ganz plötzlich hinter dem Physiktisch verschwand und es dann in unsere Verblüffung hinein ertönte: »Seht ihr mich?« Darauf der Chor: »Nein!«, und dann: »Hört ihr mich?« »Ja.« Hierauf tauchte sie wieder zu voller Größe auf, um die kaum noch notwendige Erklärung abzugeben. Eindrucksvoller konnte uns dies nicht nahegebracht werden. Wie entsetzt zeigte sie sich über eine völlig verkehrte Antwort und raufte sich die Haare. »Ein graues Haar mehr« hatten wir zu verantworten. Und noch vieles andere lebt in meiner Erinnerung fort. Immer hatte man bei ihr das Gefühl von Wohlwollen, Ernst und Humor, Strenge neben Gerechtigkeit. Welche Schülerin wäre wohl so geartet, daß sie nicht auch einmal etwas Unerlaubtes täte. Tadel oder gar Strafe durften nicht ausbleiben, aber damit war die Sache dann auch aus der Welt geschafft, was für ein empfindsames Gemüt von unschätzbarem Wert ist. So kam es auch, daß man stets bereit war, sein Bestes zu geben, ohne aber sich zu verausgaben, denn sie verstand es, Interessen und Kräfte zu wecken, deren man sich vorher nicht bewußt gewesen war. Sie war Ansporn und Erfüllung. Wahrhaftig, ein Mensch, den man nicht vergißt.

Franziska Bode, geb. Molch



**HESPEN AM WALL**

Sommerschlußverkauf  
Schicke Damen-  
und Herrenbekleidung

# Unsere Frau Dr. Ruschmann

Vor bald neun Jahren, an unserem ersten Schultag an der Karlstraße, wurden wir von Frau Dr. Ruschmann empfangen. Sie begrüßte uns mit einer sehr herzlichen und humorvollen kleinen Rede, die uns alle Scheu nahm. Damals, als kleine Mädchen, blickten wir mit ungeheurer großem Respekt zu ihr auf. Bei jeder Lehrprobe, an der sie teilnahm, waren wir ängstlich darauf bedacht, einen guten Eindruck zu machen. Dabei verstand sie es immer, die anfangs gespannte Stimmung durch ihr herzliches Lachen aufzulockern. Doch da Frau Dr. Ruschmann unsere Klasse nie unterrichtet hat, bekamen wir zunächst keinen engeren persönlichen Kontakt zu ihr. Das änderte sich erst in der Oberstufe, als sie an unseren Wandertagen und Klassenfahrten teilnahm. Das erste Mal lernten wir ihr lebhaftes Interesse an Problemen unserer Zeit auf der Fahrt zu der Ausstellung »Monumenta Judaica« in Köln kennen. Wir waren überrascht, als sie uns gleich zu Beginn freimütig gestand, daß sie von der Geschichte der Juden genauso wenig wußte wie wir. Und in den folgenden drei Tagen bemühte sie sich ebenso eifrig wie wir um Verständnis für alle Probleme des Judentums. Manchmal, wenn wir vorschnell und zu hart über die Passivität der Menschen im Dritten Reich urteilten, bremste sie ab und half uns, diese Zeit zu verstehen, indem sie eigene Erlebnisse erzählte. Sie machte sich selbst die Mühe, unsere Studienarbeiten zu lesen, die wir dann über die in der Ausstellung behandelten Themen schrieben. Die Probleme der Judenverfolgung im Dritten Reich beschäftigten uns noch weiterhin. Im Deutschunterricht lasen wir kurze Zeit darauf den »Stellvertreter« von Hochhuth, und auch Frau Dr. Ruschmann nahm an den Diskussionen teil, weil sie, wie sie sagte, wissen wollte, wie wir dieses heiß umstrittene Buch beurteilten.

Es war charakteristisch für sie, daß sie gern die Ansichten ihrer Schülerinnen hörte. Anlaß dazu gaben oft die Wandertage. Wir sprachen mit ihr über unsere Berufspläne, über das Für und Wider eines Studiums, über den Sinn der Ferienarbeit und über unsere Reiseziele. Besonderen Spaß hatten wir, als die Aufnahme von Jungen an unsere Schule bevorstand, und wir redeten uns die Köpfe heiß, um eine Lösung der Frage zu finden, ob Turnlehrer oder Turnlehrerin das Gegebene sei und ob gemeinschaftlicher Turnunterricht mit den Mädchen für die jungen Herren eine Zumutung sei.

Frau Dr. Ruschmann erzählte gern, welch kuriosen Ereignissen sie in ihrer Schulpraxis begegnete. Einmal hörten wir von ihr folgende nette Episode: Eines schönen Sonntagmorgens war sie in Kittel und Kopftuch auf dem Schulhof dabei, ihren Wagen zu waschen, als ein Mann auf sie zukam und sich erkundigte, ob sie in der Schule beschäftigt sei. Als sie lächelnd bejahte, fragte der Mann, der sie für die Hausmeistersfrau zu halten schien, sie weiter über Lehrer und Schüler und über die Zustände der Räume aus und bat endlich, die Schule besichtigen zu dürfen. Nach einer Weile erschien er wieder und erklärte, daß die Schule ihm ganz gut gefalle. »Die Räume sind ja alle hübsch bunt gestrichen, und überhaupt ist das Ganze von innen viel freundlicher als außen!« Über dieses ehrliche Lob war Frau Dr. Ruschmann sehr erfreut. Der Mann erzählte ihr dann weiter, daß er schon an mehreren Sonntagen per Fahrrad Bremens Schulen besichtigt habe, um die geeignete für seinen Sohn zu finden, und schloß: »Na ja, gute Frau, dann wollen wir mal seh'n, ob wir unsern Sohn auf diese Schule schicken, aber ich glaube schon!« Es fällt schwer, zu beschreiben, wie sehr Frau Dr. Ruschmann dieses unbeabsichtigte Inkognito genossen hat und mit welchem Vergnügen sie uns den Vorfall erzählte.

Als wir im März nach langer Zeit wieder einmal ein Stück aufführten, half Frau Dr. Ruschmann uns in jeder Beziehung. Dank ihrer großzügigen Unterstützung konnten wir alle notwendigen Requisiten für die Aufführung der »Juden« von Lessing besorgen, so daß sie wirklich in passendem Rahmen über die Bühne ging.

Das Stück hat viele amüsante Szenen, doch waren wir über die zurückhaltende Reaktion des Publikums enttäuscht. Das herzliche Lachen Frau Dr. Ruschmanns jedoch war an allen Stellen zu hören, an denen wir es erwartet hatten. Das zeigte uns, daß sie das Stück genauso auffaßte wie wir, und so gab sie uns Mut, auch die anderen Szenen auszuspielen. Hinterher trösteten wir uns immer wieder mit: »Aber Rusch hat gelacht!«

Auch auf unserer Klassenfahrt nach Berlin hat sie uns häufig mit ihrer übermütigen Laune angesteckt, und oft genug versuchten wir, einander mit schlagfertigen Antworten zu übertreffen. Wir hatten gehofft, daß dies sich auf unserer diesjährigen Fahrt, auf der sie uns auch begleiten wollte, wiederholen würde.

Mit einer Rede Frau Dr. Ruschmanns begann unsere Schulzeit an der Karlstraße, mit einer Rede von ihr hätte sie zu Ende gehen sollen. Wenn das auch nicht mehr sein kann, so wird mit der Erinnerung an unsere Schulzeit der Gedanke an Frau Dr. Ruschmann immer in uns lebendig bleiben.

Klasse 13a

\*

Unsere Direktorin war in der ganzen Schule als »Ruschi« bekannt. Von jedem wurde sie geachtet und geschätzt, alle liebten ihre offene Art, ihr fröhliches Wesen und ihr großes Verständnis für die Schüler. Sie eroberte alle Herzen im Sturm. Die Stunden bei ihr waren immer lustig und interessant. Man kann nicht sagen, daß sie gerade sanft und vorsichtig mit uns umging. O nein, unbarmherzig deckte sie alle Schwächen auf und fragte uns dann sozusagen »ein Loch in den Bauch«. Doch gleich bemühte sie sich, unsere Fehler und Schwächen auszubessern und uns viel Neues beizubringen. Wollten wir müde werden, so heiterte sie uns mit einem ihrer zahlreichen Witze oder plattdeutschen Geschichtchen auf, bis wir uns vor Lachen bogen. Mit frischem Mut ging es dann wieder an die Arbeit. Nichts war Frau Dr. Ruschmann verhaßter, als Unordentlichkeit, Unsauberkeit und Lügen. Schaute sie einem tief und ernst in die Augen, so mußte sogar der geschickteste Schwindler Farbe bekennen. Auch verschmierte Tische, Bänke und Wände, halbgemachte Schulaufgaben, schmutzige Tafeln, ein halbfertiges Klassenbuch oder mit Kreide übersäte Fußböden, die sie in unserer Klasse häufig vorfand, alles wurde sofort gesäubert oder vervollständigt. Mit Strafpredigten und Einträgen hat sie nie gespart. Sie sagte jedem offen ihre Meinung, ob er sie nun hören wollte oder nicht. Doch trotz ihrer unnachgiebigen Strenge besaß sie ein gutes Herz, das für jeden Platz hatte. »Hast du Kummer oder Schwierigkeiten, so geh' zu Ruschi, sie hilft dir bestimmt«, so konnte man es oft hören. Ja, Frau Dr. Ruschmann hörte jeden an, sie half, wo sie nur konnte und war darum überall gern gesehen. Nun, wo sie nicht mehr da ist, merken wir erst, wie sehr sie uns fehlt. Wir wissen, daß wir sie nie wieder sehen werden, doch trotzdem denken wir noch oft an sie zurück.

Kl. 8b



## Wie herzlich konnte sie lachen

Hermine Ruschmann kannte ich von ihrer frühesten Jugend an. Unsere Väter waren befreundet, unsere Mütter, unsere Brüder und ich mit ihrer älteren Schwester Leny. So war ich oft bei Ruschmanns auf dem Strohauser Außendeich, wo neben dem Wohnhaus die mächtige alte Mühle stand, die dann in der stürmischen Osternacht 1912 abbrannte. In meiner Erzählung »Die Mühle« hat sie mir als Vorbild gedient.

Später dann, als Mieze - so hat sie für mich immer geheißen - studierte und ich auch, trafen wir uns in den Ferien und tauschten unsere Erlebnisse aus. Als wir beide unser Doktor-Examen gemacht hatten, sagte ich zu ihr: »Du bist viel würdiger und gelehrter als ich. Bin ich also nun Doktor, müßtest du Professor sein!« Von da ab nannte ich sie »Professor!«

So oft ich mit ihr zusammen war, immer habe ich ihr kluges, klares Urteil geschätzt, ihr unbeirrbar aufrechtiges Wesen, ihren Mut, mit dem sie sich nichts aufzwingen ließ, von dem sie nicht überzeugt war.

Dazu noch war sie ein wahrhaft gütiger Mensch. Und wie herzlich konnte sie lachen! Das hörte ich so gerne, darum erzählte ich ihr viele lustige Anekdoten. Sie besuchte mich auch manchmal mit ihrer Schwester Leny in meinem Haus an der Weser, wo wir viele fröhliche Stunden miteinander verlebten.

Manche Menschen haben geglaubt, Mieze Ruschmann und ich seien verwandt. Nun waren wir zwar nicht nachweislich blutsverwandt, aber wesensverwandt. Wir waren geprägt von derselben Landschaft, derselben Umwelt, wir hatten die gleiche Sprache, wir fühlten uns beide tief verbunden mit unserer gemeinsamen Heimat, der weiten grünen Wesermarsch, mit unserem Rodenkirchen. Dazu hat Mieze Ruschmann sich auf ihre Art bekannt: sie hatte in ihrem Direktorzimmer in der Karlschule neben ihrem Schreibtisch meine beiden Gedichte aufgehängt: »Land, aus dem ich geboren bin« und »Wo ik her kam«.

*Alma Rogge*

Land aus dem ich geboren bin,  
weit ist dein Himmel und groß,  
fruchtbar die Felder, grenzenlos  
breitet die Ebene sich hin.

Deine Ufer bedrängt das Meer,  
Fluten kommen und gehn.  
Was die hinschwingenden Stürme verwehn  
ist ohne Wiederkehr.

Tier und niederes Dach und Baum  
nahe dem Menschen gesellt,  
den im unendlichen Anruf befällt  
Fernweh und Fernentraum.

Land aus dem ich geworden bin,  
schwarz ist dein Acker und Brot.  
Dein ist mein Leben, dein mein Tod,  
nimmst in dein Wesen mich hin.

Einmal komm ich in dir zu Ruh,  
bette in deine Erde mich hin,  
brauche nicht ich mehr zu sein,  
bin wieder du.



# schulfest



# Biographie

23. September 1900	geboren in Rodenkirchen in Oldenburg.
Ostern 1906 - 1908	Besuch der Volksschule in Rodenkirchen
Ostern 1908 - 1914	Besuch der höheren Bürgerschule in Rodenkirchen
Ostern 1914 - 1916	Besuch der Realschule in Brake i. O.
Ostern 1916 - 1919	Besuch der Oberrealschule in Oldenburg
Ostern 1919	Reifeprüfung an der Oberrealschule in Oldenburg
Ostern 1919 - Ostern 1920	Studium in Heidelberg Fächer: <b>Mathematik, Physik, Chemie</b>
Ostern 1920 - Juli 1926	Studium in Marburg/Lahn, außer den oben genannten Fächern auch <b>Psychologie</b>
12. Februar 1925	Promotion in Psychologie
23. Juli 1926	Staatsexamen in Mathematik, Physik, Chemie und philosophischer Propädeutik
Herbst 1926 - Ostern 1928	Studienreferendarin an der Studienanstalt in Oldenburg, Besuch des Studienseminars der Oberrealschule in Oldenburg
Ostern 1928 - Herbst 1928	vollbeschäftigte Studienreferendarin am Oberlyzeum in Eutin
19. September 1928	Pädagogische Prüfung für das höhere Lehramt am Studienseminar in Oldenburg
Herbst 1928 - Ostern 1929	Studienassessorin am Oberlyzeum in Eutin
Ostern 1929 - Ostern 1930	Studienrätin am Oberlyzeum in Eutin
Ostern 1930 - Herbst 1949	Studienrätin an der Oberschule für Mädchen an der Karlstraße in Bremen
Ab Herbst 1949	Verwaltungsoberstudienrätin an der Oberschule für Mädchen an der Karlstraße in Bremen
Seit Februar 1946	Fachleiter für Physik und Chemie im Studienseminar in Bremen
Ab November 1957	<b>Oberstudiendirektorin</b> am Gymnasium an der Karlstraße in Bremen
1965 am 1. Mai	durch unverschuldeten Verkehrsunfall tödlich verunglückt.



# Eine wirkliche Republikanerin

Junge Leute wollen oft als Neuerer, als Verkünder fortschrittlicher Ideen angesehen werden, und die ältere Generation gilt ihnen als konservativ, dem Vergangenen zugewandt. Niemand vermochte eine solche Denkschablone besser zu widerlegen als Frau Dr. Ruschmann. Wer nach 1945 in Deutschland Direktor eines Gymnasiums geworden ist, der sah sich in mancher Hinsicht neuen und sehr schwierigen Aufgaben gegenüber, für meine Begriffe stellte sich der deutschen Schule nach dem Kriege als schwerstes Problem der Auftrag; die ihr anvertrauten jungen Menschen mit einer neuen staatsbürgerlichen Gesinnung und demokratischer Verhaltensweise vertraut zu machen, also die politische Erziehung der Schüler. Und auf diesem Gebiet war die Erziehungsarbeit, die Frau Dr. Ruschmann leistete, wirkliche Pionierarbeit.

Um zu verstehen, was diese außerordentliche Frau ohne großes Aufheben vollbracht hat, müssen wir uns verdeutlichen, was gefordert wurde und es in Bezug setzen zu den Strukturen und den Bedingungen ihrer Persönlichkeit. Geboren am Beginn unseres Jahrhunderts erfuhr sie in den entscheidenden Jahren ihrer Jugend ihre Prägung in der konservativ-bürgerlichen Umwelt des Wilhelminischen Zeitalters. Dazu gehörte die Erfahrung obrigkeitsstaatlicher Autorität ebenso wie die unbedingte Verehrung Bismarcks und der patriotische Stolz auf den von den Deutschen errungenen Platz an der Sonne. Grundsätzliche Kritik am Wilhelminischen Staat war in dieser Umgebung nicht anzutreffen.

Die erste Begegnung mit demokratischen Erscheinungen brachte der Einbruch der revolutionären Wirren in die scheinbar so festgegründete Ordnung ihrer Umwelt. Daß hieraus keine besondere Aufgeschlossenheit für eine neue Ordnung wuchs, nimmt niemanden wunder. Und die weiteren Erfahrungen in der neuen Republik teilte sie mit unzähligen Angehörigen des bürgerlich-bürgerlichen Mittelstandes: Vernichtung der materiellen Existenz, die immer als sehr ausreichend und nach den Erfahrungen des Kaiserreiches auch fest gegründet erschienen war, durch die Inflation. Dieses Ereignis hat im Zusammenhang mit der späteren Weltwirtschaftskrise Millionen Deutscher von der Republik weggeführt. Wir wissen inzwischen sehr genau, daß diese beispiellose Vernichtung von Existenzen tatsächlich die Bezeichnung eines Betrugers an großen Volksteilen verdient. Das ist auch die Überzeugung der jungen Studentin Hermine Ruschmann gewesen, der die junge Republik und die solches ermöglichende Demokratie nicht sonderlich sympathisch wurden.

Ohne vom politischen Leben wirklich erfaßt worden zu sein, erlebte sie das Ende der Weimarer Republik und die sich entfaltende Diktatur des Nationalsozialismus. Und nun stellte sie unter Beweis, daß es nicht eines ausgepichteten politischen Kopfes bedarf, um republikanische Bürgertugenden zu zeigen. Zivilcourage, das Leben einer durch und durch anständigen und sauberen Grundhaltung seinen Mitmenschen gegenüber, die Dinge beim Namen nennen, den sie verüben, die Verachtung von angemaßter und nicht gelebter Scheinautorität, alles das gehörte zu den Lebensmaximen von Frau Dr. Ruschmann, und das mußte sie notwendigerweise daran hindern, sich mit den neuen Machthabern zu arrangieren. Sie vollzog nicht die große Kapitulation, die doch in jenen Jahren - oft genug guten Glaubens und voller ideellen Aufschwungs - von so vielen vollbracht wurde, die einem ähnlichen Milieu entstammten und einen ähnlichen Bildungsgang erfahren hatte. Recht schnell erkannte sie, welche erstickende Monotonie und welche Skrupellosigkeit Andersdenkenden gegenüber hinter dem nationalen Aufschwung verborgen waren.

Sie hat sich später nie gerühmt, dem Nationalsozialismus nicht erlegen zu sein. Nur sehr selten wurden in Gesprächen Situationen angedeutet, in denen sie den neuen Autoritäten ihre eigene Überzeugung mutig entgegengestellt hatte. Aber wer sie in jenen Jahren erlebt hat, erzählt noch heute, wie sie sich in Zeiten einer allgemeinen Massenhysterie ihre geistige Unabhängigkeit bewahrte.

Nach 1945 war sie mit einer beispiellosen Konsequenz, jedoch ohne jemals ihre konservative Grundhaltung zu verleugnen, bereit, die Zeichen der Zeit zu erkennen und an der Erneuerung des deutschen Volkes in ihrem Rahmen mitzuarbeiten. Sie würde diese Worte als zuviel Aufhebens um eine Selbstverständlichkeit abtun, aber wir haben Beispiele dafür, daß das, was Hermine Ruschmann als Direktorin eines Gymnasiums an politischer Erziehung geleistet hat, nach 1945 in Deutschland nicht selbstverständlich gewesen ist.

Wenn sie ihre Schule zu einem praktischen Übungsfeld für demokratisches Verhalten machte, dann war das sicherlich kein bewußter Akt, sondern entsprang einem unmittelbaren Bedürfnis. Sie wollte den Widerspruch, die Diskussion. Kriecher und Duckmäuser waren ihr stets verächtlich. Bei der starken natürlichen Autorität, die sie besaß, wünschte sie nie die Unterwerfung anderer wider besseres Wissen. Nichts schätzte sie mehr als die offene Aussprache. Eine starke und selbstbewußte Direktorin, die sie war, respektierte sie immer das Kollegium, informierte es stets mit peinlicher Genauigkeit und respektierte seinen Beschluß, auch wenn er der eigenen Ansicht strikt zuwider lief. Die Karlstraße war Meilen davon entfernt, ein Obrigkeitsstaat im Kleinen zu sein. Das ist auch heute keine Selbstverständlichkeit.

Und wie sie vom Kollegium Gespräch und Mitverantwortung verlangte, so hielt sie es auch mit der Schülerschaft. Es gab so gut wie keine Schülerringsitzung, an der sie nicht teilgenommen hätte, ob nach dem Sonnabendunterricht in der Schule oder am Wochenende außerhalb Bremens. Der ABS hatte in ihr eine interessierte Zuhörerinnen auf seinen Tagungen, die sie regelmäßig zu besuchen pflegte.

Uns Jüngere hat bei dem allen immer wieder ein besonderer Zug ihres Wesens begeistert: ihr starkes Interesse an den neuen Institutionen im deutschen Schulleben entsprang einer starken Wißbegierde, einer Neugier, was sich hinter den neuen Formen verborge. Ihr unverhüllter Lerneifer beeindruckte immer aufs neue. Ob sie sich mit einer Klasse aufmachte, die »Monumenta Judaica« in Köln zu besuchen und dabei freimütig zu gestehen, auch bei ihr sei es nötig gewesen, Vorurteile zu überwinden, und diese Ausstellung über die Geschichte des deutschen Judentums mit den dort geführten Gesprächen habe ihr in manchem die Augen geöffnet, ob sie den Film »Nacht und Nebel« sich ansah, der die Greuel des Dritten Reichs dokumentierte, oder ob sie in langen Gesprächen um eine Erklärung dafür rang, wie alles so kommen konnte, immer war sie bereit, ein neues Argument aufzunehmen, eine andere Meinung gelten zu lassen.

Sie war eine wahrhaftige Republikanerin, der jedoch Politik dort unsympathisch blieb, wo sie in die Unübersichtlichkeit der Parteien entschwand. Sie spürte, daß ihr Wesen mit diesen politischen Strukturen kollidieren mußte. Das couragierte Bestehen auf der eigenen Überzeugung, die Ablehnung des faulen Kompromisses waren ihr ein Herzensanliegen. So hat sie junge Menschen - Lehrer und Schüler - geprägt durch ihr einfaches So-sein. Was sie uns in dieser Zeit an politischen Tugenden vorgelebt und ermöglicht hat, wird durch den Verlust erst ganz deutlich. Zeigen wir uns ihrer wert.

Franke

lisierte sich aber schnell, und die Polizei nannte den Verkehrsfluß schließlich sogar mustergültig.

In den Ausflugslokalen gab es an beiden Tagen „volle Häuser“, fleißige Hände und nirgendwo Krach. Die Meinung eines Gastwirtes darf für alle gelten: „Großartiger Betrieb. Wir haben mit Volldampf gearbeitet. Und alle waren nette Gäste.“ Mi.

## Bremerin in Brake tödlich verunglückt

Auf der Kreuzung der Bundesstraßen 211 und 212 in Brake stieß am Sonnabendnachmittag eine Bremerin mit ihrem Kraftwagen mit einem anderen Auto zusammen, dessen Fahrer infolge Sonnenblendung die ihm entgegenfahrende Bremerin nicht gesehen haben will. Das Fahrzeug der Bremerin wurde gegen einen Straßenbaum geschleudert, sie selbst erlitt so schwere Verletzungen, daß sie auf dem Transport ins Krankenhaus starb.

## Neubau am Neuen Markt schon

Mehr als zweihundert Jahre — von 1682 bis 1944 — stand sie am Deich der Kleinen Weser — die Kirche der St.-Pauli-Gemeinde, dann ließ der Krieg sie in Schutt und Asche fallen. Jetzt legte der Präsident der Bremi-

---

## Verehrte Gäste, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Schüler und Schülerinnen!

Die Karlstraße hat sich hier versammelt, um Abschied von ihrer Direktorin zu nehmen, die bei einem Autounfall am 1. Mai ihr Leben geben mußte. Noch stehen wir so sehr unter dem Eindruck dieses ungeheuerlichen Geschehens, daß wir uns wieder und wieder fragen: Ist es harte Wirklichkeit, oder ist es nur ein böser Traum?

Als wir am Freitag nach beendeter Arbeit in der Schule auseinandergingen, hatte jeder das Gefühl, zwei unbeschwerte Tage vor sich zu haben. Am Sonnabend fuhr Frau Dr. Ruschmann in ihre Heimat zu ihrer Schwester. Am Ortseingang von Brake ereignete sich das Unglück, als ein von der Seite kommender Kraftwagen das an der Straßenecke aufgestellte Halteschild nicht beachtete und damit den Unfall verursachte. Der Tod muß sofort eingetreten sein.

Damit endete ein Leben, das in einer Weise dieser Schule gewidmet war, wie man es sich schöner nicht vorstellen könnte. Seit Frau Dr. Ruschmann unsere Schule als Direktorin übernommen hat, wurde das Gesicht der Karlstraße mehr und mehr durch sie geprägt. Es wurde so sehr ihre Schule, daß wir uns nicht vorstellen können, wie die Zukunft ohne ihre Führung und Hilfe gestaltet werden kann.

Als der Krieg unser Schulgebäude zum großen Teil zerstört hatte, war es Frau Dr. Ruschmann, die sich mit unserer damaligen Direktorin Fräulein Cabisius mit aller Kraft dafür eingesetzt hat, daß die Schule wiederaufgebaut wurde. Oft hat sie uns, die wir erst später als Lehrer zur Karlstraße gekommen sind, von dieser Zeit erzählt. Mit Recht war sie stolz auf diese Leistung des Wiederaufbaues.

Ihr ganzes Leben war von der Arbeit für die Karlstraße erfüllt. Morgens war sie die erste, mittags ging sie als letzte. Die Anforderungen, die ihr Amt allein in körperlicher Hinsicht an sie stellte, erfüllte sie spielend. Sie schien eine robuste Gesundheit zu besitzen, die auch den stärksten Belastungen gewachsen war. Natürlich gab es keine feste Arbeitszeit für sie. Es ist wohl kein Klassenabend veranstaltet worden, an dem sie nicht teilgenommen hat. Sie lebte mit der Jugend zusammen und blieb selbst jung dabei. Noch als Direktorin hat sie Studienfahrten der 13. Klassen mitgemacht, und sie wollte auch in diesem letzten Jahr ihrer Tätigkeit an unserer Schule an der Studienfahrt einer 13. Klasse teilnehmen. Sie liebte das einfache Leben, das Wandern mit den Mädchen, die Verbundenheit mit der Natur, aus der sie Kraft für neue Arbeit schöpfte.

Daß sie sich so sehr der Schularbeit widmen konnte, verdankte sie zu einem großen Teil ihrer Schwester in Bremen, die sie betreute und ihr alles abnahm, was sie sonst in den Dingen des Haushalts selbst hätte tun müssen. Heute und an dieser Stelle wollen wir ihrer Schwester unseren Dank sagen. Auch sie hat dadurch viel für unsere Schule getan.

Als Lehrerin und Ausbilderin der Referendare war Frau Dr. Ruschmann hoch geschätzt. Wie hervorragend ihr Unterricht gewesen sein muß, kann ich aus

einem Kolleg über »Einführung in die Atomphysik« schließen, das sie uns Kollegen vor einigen Jahren gehalten hat. Aber auch ohne sie je im Unterricht gehört zu haben, läßt sich sehr leicht feststellen, ja thematisch ablesen, wie groß ihr Ansehen war. Man braucht nur die Zahl der früheren Schülerinnen und Referendarinnen zu sehen, die sich ihr in Dankbarkeit verpflichtet fühlen. Sie sind Beweis für die Fähigkeiten und menschlich großen Eigenschaften unserer Direktorin.

Im Kollegium haben wir sie wegen ihrer geraden, direkten Art geschätzt und verehrt. Geradeheraus sagte sie ihre Meinung. Wenn sie einmal etwas nicht verstand, genierte sie sich keineswegs, auch das offen einzugestehen. Sie war Feind jeder Schönrederei und Lobhudelei. - Wie oft haben wir in letzter Zeit, da das Jahr ihrer Pensionierung heranrückte, über Abschiedsfeiern gesprochen. Am liebsten hätte sie überhaupt keine Feier für sich gehabt. Wenn es aber nicht anders gehe, dann solle sie schlicht und kurz sein. Man merkte aus allem, daß die Person hinter der Arbeit zurücktreten sollte. Ist es da verwunderlich, wenn gerade dieser Wunsch bewirkt, daß die Person ganz von selbst mehr und mehr hervortritt?

Manchmal mag ihre offene Art nicht ganz erfreulich für die Beteiligten gewesen sein. Aber im Grunde ist sie doch von allen anerkannt worden. Ich glaube sagen zu dürfen, daß ihre Kollegialität von den Direktoren der anderen Bremer Gymnasien geschätzt wurde, wie ihre aufrechte Art bei der Vertretung einmal als richtig angesehenen Prinzipien von der Schulbehörde. Um es mit einem Wort zu sagen: es war der Mensch, der uns alle so beeindruckt hat und der uns unvergessen bleiben wird.

Seit dem Herbst 1957 hat Frau Dr. Ruschmann unsere Schule geführt. In dieser ganzen Zeit durfte ich an ihrer Seite mit für die Karlstraße arbeiten. Ich muß es offen bekennen: Nicht ein einziges Mal habe ich das Gefühl gehabt, ich könnte eine bessere Direktorin haben. Es war eine Freude für mich, unter und mit ihr diese Arbeit zu leisten.

Da Frau Dr. Ruschmann uns genommen wurde, ist unser Schmerz verständlich. Wir alle, die wir in ihrer Schule die tägliche Arbeit leisten, aber auch alle, die mit ihr an anderer Stelle zusammenarbeiteten, wissen, daß diese einfache Trauerfeier hier in der Schule notwendig ist, in dieser Turnhalle, die ihr durch die vielen Feiern, die wir in ihr gehalten haben, mehr ans Herz gewachsen war als der schönste Saal. Wir mußten hier zusammenkommen, um ihr zu zeigen, wie sehr wir unsere Direktorin geliebt und verehrt haben.

Bei aller Trauer lassen wir uns aber nicht vom Schmerz überwältigen. Im Sinne der Verstorbenen ist es, weiterzuarbeiten an dem Werk, dem sie sich mit solcher Hingabe gewidmet hat. Ihr Beispiel sei uns Vorbild: Pflichterfüllung und voller Einsatz zum Wohle unserer Schule.

---

**DER KREISEL**

**10. Jahrgang**

**Nr. 34**

**Juli 1965**

Schulzeitung des Gymnasiums Karlstraße

Einzelpreis 60 Pfennig

Jahresabonnement 3,- DM

Der Kreisel ist Mitglied der Bremer Jugendpresse. Namentlich gezeichnete Artikel brauchen nicht die Meinung der Redaktion wiederzugeben.

1. Chefredakteur: Gisela Pevestorf, 12a. 2. Chefredakteur: Hannelore Ebeling, 12a.  
Beratender Lehrer: H. W. Franke.

Umbruch: Rosi Wadenpfehl, Vera Mahlstedt, Gudrun Oesterreich (12a).

Vertrieb: Marlies Lührßen, Ilona Schneider (12a).

Kasse: Holle Wendel, Angela Brünjes (12a).

Werbung: Claudia Kolbrück, Christine Daus (12a).

Gesamtherstellung: Druckhaus Schmalfeldt, Bremen.

*Jugendl. Kleidung im Stil von heute*

Teenager-Mäntel  
Teenager-Kleider  
Teenager-Kostüme

und eine ganze Etage voller Stoffe, die wir  
Ihnen sofort zuschneiden.

das bringt

**WEIPERT**



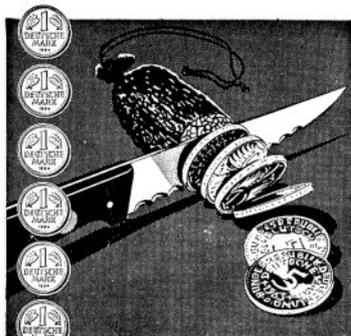
Sämtliche Artikel für den Modellbau

Alles zum Werken und Basteln

**ERNST BIRKLE  
BREMEN**

Hauptgeschäft:  
Ostertorsteinweg 70/71  
Ruf 32 44 56

Zweiggeschäft:  
Wartburgstraße 77  
Ruf 817 59



## Am Einteilen liegt's

Mit dem Einkommen auskommen?  
Wer dieses Problem löst, versteht sich auf die  
Kunst des

## Haushaltens

Auch in kleinen Dingen bedarf es wirtschaftlicher Überlegungen, um Ein-  
nahmen und Ausgaben so aufeinander abzustimmen, daß immer noch ein  
Teilbetrag dem

## Sparkassenbuch

zugeführt werden kann. Darin besteht die Kunst der Haushaltführung, aber  
auch ebenso die vernünftige Verwendung des Taschengeldes.

**DIE SPARKASSE IN BREMEN**

